

eigenen Kultusangelegenheiten zu verwalten. In manchen Staaten sind sogar die jüdischen Gemeinden von Amtswegen organisiert. Nur in Rußland und Rumänien hat es der Judenhaß dahin gebracht, daß dort offiziell keine jüdischen Gemeinden bestehen und alles den Charakter der privaten Einrichtung trägt. In Amerika kennt man überhaupt nicht die staatliche Bevormundung der Kirchen, so daß dort alles auf freiwilligen Leistungen beruht; aber natürlich wird der jüdischen Gemeinde keinerlei Hindernis in den Weg gelegt, sich zu organisieren und ihre Interessen wahrzunehmen.

In früheren Jahrhunderten sah die jüdische Gemeinde ganz anders aus als heutzutage. Damals gab es politische jüdische Gemeinden, da die Staaten die Juden politisch in ihre Körperschaft nicht aufnehmen wollten. Die Regierungen betrachteten die Juden in ihrem Lande als eine Art Fremdenkolonie, der außer dem Wohnrecht noch manche andere Privilegien eingeräumt worden sind. Gleichzeitig aber stellten sie auch gewisse Ansprüche an die Gemeinden, indem sie in der Regel gar nichts mit dem Einzelnen zu tun haben wollten, sondern nur mit der Gesamtheit. Die Sache ging so weit, daß in vielen Ländern, beispielsweise auch in Preußen, bis zum Jahre 1812, die Gemeinde auch für alle Eigentumsvergehen der einzelnen Mitglieder verantwortlich gemacht wurde. Mit Recht bezeichneten dies die Juden in Preußen, als sie nachdrücklich die Verbesserung ihrer Lage forderten, für die härteste Bestimmung, unter der sie zu leiden hatten. Aus diesem Umstand ist auch zu erklären, daß die Juden oft geneigt waren, solche Verbrechen nach Möglichkeit zu verbergen und der Bestrafung zu entziehen. Es handelte sich einfach um den Selbsterhaltungstrieb. Man wollte nicht um Dinge, für die man nicht konnte, belästigt und zur Verantwortung gezogen werden.

Mit dem Begriff des modernen Staates ist es unlöslich verknüpft, daß alle Bürger gleiche Rechte und gleiche Pflichten haben. So weit in manchen Staaten wohl die Lasten, nicht aber die Rechte gleichmäßig verteilt sind, ist dies als ein trauriges Überbleibsel aus dem finsternen Mittelalter zu bezeichnen, für das halbverrückte Rumpelkammer und närrische Poeten schwören. Ebenso gehört es in die Rumpelkammer des Mittelalters, wenn der Staat mit Volksgruppen oder religiösen Körperschaften unterhandeln will, wo nur einfache Staatsbürger in Betracht kommen. Dies hat nur dort einen Sinn, wo verschiedene Völker zu einem Staatskörper vereinigt sind, wobei jede Nation ihre nationalen Rechte zu wahren gewillt ist. Als ein Beispiel eines solchen Verhältnisses mag uns die Schweiz dienen, wo wir gleichzeitig sehen, daß die Angehörigen verschiedener Nationen sehr gut mit einander leben können, wenn die nationale Hetze fehlt.

Die jüdischen Gemeinden haben mit Recht dahin gestrebt, von dieser odiosen Autonomie befreit zu werden, wodurch ihnen nur allerlei lästige Pflichten erwuchsen. So war es schon längst genug, daß die Judentum als Ganzes der Regierung eine gewisse Geldsumme an Steuern aufzubringen hatte, welche Summe dann auf die einzelnen Mitglieder durch die Gemeindeverwaltung verteilt wurde. Die Regierung kümmerte sich darum nur insofern, als sie dem Gemeindevorstand die äußeren Machtmittel gewährte, die Steuern bei den einzelnen Kontribuenten einzutreiben. Mir liegt das Statut der Berliner Gemeinde aus dem Jahre 1793 vor (das erste Organisationsstatut dieser Gemeinde); aus diesem ist zu ersehen, welche gemeinsamen Lasten die Gemeinde als solche zu tragen hatte. Lasten, die mit den religiösen Einrichtungen und Bedürfnissen der Juden nicht das Mindeste zu tun hatten.

In Frankreich geschah es zum erstenmal, daß die jüdischen Gemeinden in diesem Sinne aufgelöst wurden. Es lag darin ein revolutionäres Prinzip, daß man alle Korporationen beseitigte, deren Existenz mit dem modernen Staatsgedanken nicht in Einklang zu bringen war. Da jedoch die Revolution zufälligerweise um jene Zeit mit der katholischen Kirche in Streit gerieth, so daß die Republik die kirchlichen Einrichtungen zu beseitigen für nötig fand, so bildete sich das Verhältnis heraus, daß die politischen jüdischen Gemeinden aufgelöst wurden, ohne daß an ihre Stelle die religi-

ösen Gemeinden traten. Nachdem in Frankreich die bürgerliche Ruhe wieder hergestellt worden ist, hätte ja der Zustand eintreten können, daß die Kirche vom Staat völlig getrennt würde, was man jetzt in Frankreich zu tun beabsichtigt. Indes hielt es Napoleon für geraten, mit dem Vatikan Frieden zu schließen und die Kirche überhaupt zu verstaatlichen. Er war jedoch noch immer genug Sohn der Revolution, um nicht die katholische Kirche einseitig zu privilegieren. Mit der Neuorganisation der katholischen Kirche in Frankreich wurden auch die protestantischen und die jüdischen Gemeinden als staatliche Einrichtungen ins Leben gerufen.

Aber die Schaffung der modernen jüdischen Gemeinde, der nur noch religiöse und höchstens noch humanitäre Aufgaben gestellt werden sollten, war bei weitem nicht so leicht, wie es auf den ersten Blick den Anschein haben mochte. Man konnte in diesem Falle nicht einfach einige Beamte aus den verschiedenen Ressorten mit der Neuordnung solcher Angelegenheiten betrauen. Jüdische Fragen durften natürlich nur von Juden selbst gelöst werden; man wußte nur nicht wer dazu kompetent war.

Unter diesen Verhältnissen kam Napoleon mit dem damals Aufsehen erregenden Vorschlag, ein jüdisches Synhedrion nach Paris einzuberufen, dem die Aufgabe gestellt werden sollte, für das Judentum in Frankreich die zweckentsprechende Verfassung zu schaffen.

Wenn man das kaiserliche Dekret liest, mit dem zuerst die jüdische Notablenversammlung und nachher das Synhedrion einberufen wurden, muß man auf den Gedanken kommen, daß diese Vorschläge dem Kaiser von Juden souffliert waren. Denn es ist unmöglich zu glauben, daß Napoleon mit den Wünschen und inneren Strömungen im Judentum soweit vertraut war, um ihnen durch seine Erlasse entgegenzukommen. Zweifellos war er von gebildeten und einflußreichen Juden beraten und beeinflußt, die gleichzeitig das Ziel erstrebten, eine innere Verschmelzung der Franzosen mit den Juden herbeizuführen. Deshalb hebt das betreffende Dekret pompös und pathetisch hervor, daß die Juden seit der Zerstörung des zweiten Tempels kein Vaterland gehabt hätten, welches aber jetzt in Frankreich bekommen sollten. Das Synhedrion hatte nun die Aufgabe, das Judentum den neuen Verhältnissen anzupassen und die Juden zu Franzosen zu machen.

Die Fragen, die an die Versammlung gerichtet wurden, waren sehr leicht zur vollsten Zufriedenheit des Kaisers zu beantworten. Schwierigkeiten machte nur die Frage bezüglich der Mischehen. Man hat in späteren Jahren die kluge und sachgemäße Antwort der Versammlung in zweifacher Beziehung mißverstanden und mißdeutet. Von der einen Seite wollte man darin die Autorisation der Mischehen finden; von der anderen Seite machte man dem Synhedrion den Vorwurf der Zweideutigkeit und der Verleugnung des Judentums. Beides mit Unrecht. Die Herren haben mit genügend Offenheit erklärt, daß sie die Mischehen nicht billigen können, ja, daß auch die Gültigkeit einer solchen nur zivil abgeschlossenen Ehe vom Standpunkte des Judentums undenkbar sei; aber von Seiten der jüdischen Gemeinde werden Personen, die in Mischehen leben, keinerlei Verfolgungen ausgesetzt sein. Man muß einfach von der Parteileidenschaft geblendet sein, um diese Antwort, die vollkommen korrekt und sachgemäß war, nicht zu billigen.

Auch Napoleon war mit dieser Antwort zufrieden, und wenn auch die mit vielen Phrasen angekündigte „Regeneration des Judentums“ durch das Synhedrion nicht erfolgt ist, wozu auch die Teilnehmer an der Versammlung gar nicht befähigt waren, so schufen sie doch wenigstens die Konsistorialverfassung der französischen Gemeinden, die seitdem in vielen Staaten beispielgebend wurde.

Man kann nicht behaupten, daß dies eine überaus glückliche Schöpfung war; der Grundfehler aller derartigen Verfassungen — auch in dem preussischen Judengesetz vom Jahre 1897

liegt darin, daß man die jüdische Gemeinde lediglich als eine Verwaltungsbehörde betrachtete, bei der es hauptsächlich darauf ankam, daß die Gelder richtig verwendet werden; daß hier in erster Reihe religiöse und kulturelle

Fragen in Betracht kommen, deren richtige Behandlung Fachkenntnisse voraussetzt, wird gar nicht beachtet. An diesem Übel leiden alle westeuropäischen Gemeinden, die eigentlich der natürlichen Grundlage entbehren.

S. Bernfeld.

Zweckmäßige Lehrbücher für den biblischen und Religionsunterricht.

Die Erfolge im Religionsunterrichte geben überall zu berechtigten Klagen Anlaß. Eine der Hauptursachen hierfür ist in dem Mangel zweckmäßiger, den gegenwärtigen Zeit- und Schulverhältnissen angepaßter Lehrbücher zu suchen. Welche Anforderungen werden nun an ein zeitgemäßes Lehrbuch der bibl. Geschichte und Religionslehre gestellt?

Die Gesamtanlage der gegenwärtig in Gebrauch stehenden Lehrbücher ist fehlerhaft, indem sie dem Alter und der Entwicklungsstufe der Schüler sowie den jetzigen Schulverhältnissen gar nicht oder nur sehr mangelhaft Rechnung trägt. Eine Unmasse von Begebenheiten, Namen, Belehrungen etc. starren dem Schüler aus denselben entgegen, die schon infolge ihrer verwirrenden Häufigkeit dem raschen Vergessen geweiht sind. Diese Einrichtung der Bücher datiert noch aus jener Zeit, da der Religionsunterricht in der Schule die breiteste Basis hatte und der gesamte Unterricht zum großen Teile im Dienste desselben stand. Schon der eine Umstand, daß diese Tatsache gegenwärtig vollständig geändert ist, schließt die weitere Verwendung dieser veralteten Lehrbücher aus und bedingt die Herausgabe neuer Lehrbücher zunächst für die Unterklassen. Hier erscheint die Hauptaufgabe des Religionsunterrichtes, die schlummernden religiösen Gefühle wie: Liebe zu Eltern, Lehrern und Gott, sittliche Begriffe als gut und schlecht, dankbar und undankbar usw. durch Vorführung biblischer Geschichtsbilder und deren Persönlichkeiten zu wecken. Der Rahmen, in welchen diese Bilder zu fassen sind, damit sie das zarte Kind interessieren, aber auch bleibendes Eigentum desselben werden, ist die Erzählform, daher eine zweckmäßige Auswahl der biblischen Geschichten nach Altersstufen, von welchen alles Unklare, dem unreifen, kindlichen Geiste Unverständliche ferngehalten ist und welche in schlichter, dem Kinde verständlicher Sprache abgefaßt sind, vor allem nützlich. Allerdings hilft hier am besten das Bibelwort, das ja in seiner charakteristischen und bezeichnenden Einfachheit geradezu unübertrefflich ist, daher auch nach Tüchtigkeit im Lehrbuche für die Unterklassen verwendet werden soll. Daß hier jede Erzählung in einfache und kurze Absätze gegliedert ist, welche nach Inhalt und Sprache der Auffassungskraft der Anfänger angepaßt sind, ohne daß aber der Zusammenhang der Erzählung als Ganzes verloren geht, ist eine pädagogische Notwendigkeit. Durch eine derartige Einrichtung wird die methodische Entwicklung des Lehrstoffes möglich, der Schüler gewinnt eine rasche und klare Übersicht und kann zu einer annehmbaren Wiedergabe des Gelernten erzogen werden, dem Lehrer aber wird die Fragestellung die wesentlichste Bedingung eines jeden erfolgreichen Unterrichtes, in handgreiflicher Weise zurechtgelegt. Die Namen der biblischen Personen, Orte etc., die wichtigsten Fakten, die sich dem kindlichen Geiste einprägen sollen, hier und da auch eine dem Kinde verständliche Belehrung werden in kurzer und ins Auge fallender Weise als Randbemerkungen jeder einzelnen biblischen Erzählung beigegeben und ein bezeichnender Kernspruch in der Sprache des Kindes beschließt jede einzelne derselben. Ein Blick in das so eingerichtete Lehrbuch führt uns die wichtigsten Personen und Begebenheiten, sowie den moralischen Kern jeder einzelnen Erzählung vor und zeigt dem Lehrer, worauf er beim Unterrichte das Hauptgewicht zu legen hat. Diese äußere Einrichtung kommt im Großen und Ganzen auch dem Lehrbuche für die Oberklassen zu, selbstredend mit dem Unterschiede, daß die Teilung der Erzählungen entsprechend der Reife und der Vorgesrittenheit der Schüler durchgeführt ist und daß auch die Randbemerkungen nach diesen Gesichtspunkten zur Anwendung kommen. Da aber der Schule gegenwärtig ganz besonders die Pflicht erwächst, der reiferen

Verlangt in allen Gast- und Kaffeehäusern die „Revue“.

Jugend religiöses Empfinden und Denken anzuerziehen, ihr aber auch die Befähigung zur Teilnahme am Gottesdienste und Liebe zum Judentum beizubringen, und so wenigstens einigermaßen das zu ersetzen, was früher zu meist Erziehung und Übung besorgten, muß das Lehrbuch für diese Stufe auch alles das enthalten, was sich auf den Gottesdienst und die Liturgie bei demselben bezieht. Das Gebet, seine Zeit und Einteilung, die Feste und Fasttage und ihre Bedeutung, die jüdische Zeitrechnung, soweit sie zum Verständnisse der gottesdienstlichen Handlungen und der Festtage nötig ist, die wichtigsten Zeremonien und religiösen Gebräuche, besonders jene, welche sich auf das nationale und Familienleben, sowie auf die kindliche Pietät etc. beziehen, gehören mit zum Inhalte eines zeitgemäßen Lehrbuches für den Religionsunterricht, jedoch so, daß sie nicht in Form von kleingedruckten Anmerkungen dem Schüler von vornherein als nebensächlich und minderwertig erscheinen, sondern schon äußerlich durch Überschrift und Druck als besonders wichtig zu erkennen sind. Bei der Fülle des Stoffes und bei der knappen Zeit, welche dem Religionsunterrichte zugewiesen ist, kann dies alles selbstverständlich nur kurz und übersichtlich im Buche gegeben werden. Umso mehr bedarf es der erfahrenen und verständigen Hand des Fachmannes, welcher hier, wohl auch die gegenwärtigen Zeitverhältnisse berücksichtigend, die richtige Grenze zwischen zu viel und zu wenig zieht. Daß auch den Schülern dieser Stufe Gelegenheit geboten wird, aus ihrem Lehrbuche die Hauptteile, aus denen die heilige Schrift besteht, zu erfahren, ferner, welchen Büchern derselben die bedeutendsten biblischen Ereignisse und die wichtigsten Stücke des Gebetbuches entnommen sind, steht außer allem Zweifel.

Dies im Allgemeinen die Anforderungen, denen zeitgemäße Lehrbücher für den Religionsunterricht in Bezug auf Inhalt und Form unbedingt gerecht werden müssen. Ihre Einführung wird allerdings die Hindernisse, die die geänderten Zeit- und Schulverhältnisse dem Religionsunterrichte gebracht, nicht beseitigen, daher keineswegs vollständige Abhilfe verschaffen. Aber da es eine von allen erfahrenen Schulmännern anerkannte Tatsache ist, daß gediegene Lehrbücher — selbst in der Hand minder gewandter Lehrer — bessere Unterrichtserfolge ermöglichen und schon die Erreichung dieses Zieles von größtem Werte ist, haben die interessierten Kreise die unabwiesbare Pflicht, für diesen Zweck geeignete Lehrbücher mit allen Mitteln sofort anzustreben.

M. Leb.

Jüdisches Kleingewerbe in Prag.

Seit einiger Zeit häufen sich die Klagen der Prager jüdischen Handwerker und kleineren Geschäftsleute über den äußerst schwachen Geschäftsgang. Der einzige Luxus der in Prag in allen Gesellschaftsschichten verbreitet ist, ist der Kleiderluxus. Trotzdem klagen jüdische Schneider und Modistinnen über Arbeitsmangel, ebenso solche Klagen hörte man u. a. von Regenschirmmachern, Klepfern, Schustern, einzelnen Buchdruckern und Ladeninhabern. Eine rasche energische Abhilfe ist dringend notwendig.

Wohl existiert bereits in Prag ein Verein der jüdischen Handwerker, jedoch war derselbe leider nicht in der Lage dem Übelstande abzuhelfen. Hier ist ein Zögern nicht am Platze. Energische, intensive Arbeit ist die Grundbedingung. Wollen die jüdischen Handwerker und kleinen Meister ihre Lage verbessern, so ist es ihre Pflicht und Schuldigkeit sich zu organisieren. Nur durch eine Organisation, durch Zusammenschluß ist die Möglichkeit geboten, der Verelendung eine Grenze zu setzen.

Wir appellieren aber auch an unsere wohlhabenden Prager Glaubensgenossen dem Vereine als fördernde Mitglieder beizutreten, um so die Aktionsfähigkeit des Vereines zu fördern.

Ist einmal die Basis geschaffen, kann der Verein seine Tätigkeit über ganz Böhmen erstrecken. Wir möchten noch betonen, daß mit einer materiellen Hilfe allein gedient ist. Wir benötigen vor allem für unsere jüdischen Gewerbetreibende Arbeit. Arbeit unseren Brüdern zu verschaffen, ist Pflicht aller unserer Prager Glaubensbrüder. Durch Stärkung des jüdischen Gewerbestandes wird dem Zuflusse unserer

Jugend zum Handelsstande ein Damm gesetzt, wodurch zunächst dem Elende unter unseren Kautleuten entgegengetreten wird.

Von der guten jüdischen Gesinnung eines großen Teiles der Prager jüdischen Bevölkerung darf man eine solche Betätigung erhoffen. Wir bringen in unserem Blatte regelmäßig eine Liste der jüdischen Gewerbetreibenden und Kleinkautleute und richten an unsere Leser die dringende Bitte diese Firmen bei Aufgabe von Arbeiten und Bestellungen zu berücksichtigen. Gleichzeitig laden wir alle Interessenten ein, uns Vorschläge zur Hebung des jüdischen Gewerbestandes einzusenden.

Briefe eines Unglücklichen.

Von Ida Bück.

III.

Mein geliebter Freund!

Ich habe mich im Grase niedergelassen, ein Buch auf meine Knie gelegt und will nun wieder mit Dir plaudern. Über mir rauschen die Fichten, vor mir jubeln die Vögel in den Zweigen der Linden, Birken und Buchen. Hier droben ist es unvergleichlich schön. Und keine menschliche Seele um mich her, niemand, der den Frieden meines Herzens stören würde. Lauflos gaukeln die Falter an mir vorüber, still wiegt sich ein Maiglöckchen an meiner Seite. „Das ist der Tag des Herrn!“

Muß ich wirklich bald sterben? Muß ich?! Ja, wenn der Tod in diesem Augenblicke in Gestalt des Schlafes kommen wollte, ich breitete meine Arme aus, um ihn zu empfangen. Nur dieses Zögern ist marternd, dieses Scheiden, dieser Abschied! Gott, du hast wenig Kreaturen, die Dir in solch grenzenloser Liebe und Dankbarkeit ergeben sind. Weshalb willst Du mich so bald vernichten? Tu's nicht, tu's nicht!

Richard ist seit gestern im Bade. Die Mutter begleitete ihn natürlich und nun führen wir unseren kleinen Haushalt. Vater und ich sind bescheidene Leute. Frau Müller sieht öfter zu uns. Wir haben übrigens noch immer die alte Marischa, von der ich Dir oft erzählte. Am Abend, wenn es dümmert und der Vater mit seiner Pfeife an der Stube geht, damit mich der Rauch nicht geniere, oder wenn auf dem Felde nicht mehr zu tun ist, setzt sie sich bisweilen in meine Nähe und plaudert. Ich liege mit geschlossenen Augen auf dem alten, breiten Lederdivan, der vom Großvater stammt. Er steht dicht am Fenster und die linde Abendluft streicht kosend über mich hin. „Heute ist Lag-Beamer“, sagte sie gestern, das Wort eigentümlich hart ausprechend. „Ich habe gehört, wie Dein Vater des Tages erwähnte. Heute vor 55 Jahren haben Deine Großeltern Hochzeit gehalten. Ich war erst siebzehn Jahre alt, stand schon einige Monate im Hause Deines Urgroßvaters im Dienst. Deine Großmutter war das schönste Mädchen im Orte, geschickt, fleißig und immer guter Laune. Ich wollte, sie wäre anders gewesen, so... Doch, da läßt sich nichts mehr ändern. Zwei Katholiken bewarben sich um sie. Der eine war der Sohn des Bezirksrichters, ein bildhübscher aber flatterhafter Mensch, den sein Vater alsbald auf Reisen schickte, der andere zeigte sich als ein ernster, reifer Mann. Er war Postbeamte, verkehrte fast mit niemand, las viel, schweifte an schönen Tagen im Freien umher. Ihm hatte Fanni es gründlich angetan. Es währte nicht lang, so hatte er ihre volle Neigung erobert. Gab das ein Gerede im Städtchen! Die beiden Leuten sahen einander bloß an der Post, später selbst dort nicht mehr. Deine Urgroßmutter sperrte ihre Tochter förmlich ein. Sie konnte doch nicht verhüten, daß ihr bisweilen einige Zeilen in die Hand kamen, die pünktlich erwidert wurden. Dies ging ganz einfach zu. Fannis jüngere Schwester wollte damals bei einer Tante und schrieb öfter. Herr Bittner öffnete das Kouvert, legte ein Blättchen hinein, das dank der Vorsicht Deiner Großmutter nur ihr zu Gesichte kam. Die Eltern waren wohl stets anwesend, wenn der Postbote kam, schöpften aber keinerlei Verdacht. So mußte nicht lange auf Antwort warten. Ein anderer aber auch nicht. Es war acht Tage vor Ostern. Ich stand eben vor der Türe, wollte zur Kirche, als ich Bittners hohe Gestalt die Judengasse herauf-

kommen sah. Ich stürmte in des Fräuleins Stube. Es saß mit glühenden Wangen über eine Handarbeit gebeugt und schrak sichtlich zusammen, als ich eintrat. Da merkte ich, daß der Besuch unserem Hause gelte und nicht unerwartet kam. Ich sagte nichts und ging wieder auf die Gasse. Bittner trat in den Flur. Er sah bleich aus, fragte mich nach Deinem Urgroßvater, der gerade im Garten war und die Beete in Ordnung brachte. Ich führte den Gast hinein und lief gleich fort. Als ich aus der Messe gekommen war, stand Fanni mit rotgeweinten Augen am Herde. Der alte Herr war wieder im Garten. Er blies mächtige Rauchwolken aus seiner langen Pfeife, während er hastig rings die Beete umellte. Seine Hände lagen auf dem Rücken, die klugen, grauen Augen blickten unter den zusammengezogenen Brauen finster vor sich auf den Weg. Ich entsinne mich noch deutlich, daß ich darüber erstaunte, wie es ihm möglich wurde, so viele mal den Kreis zu beschreiben, ohne strickend zu werden. Deine Urgroßmutter saß strickend in der Laube. Von Zeit zu Zeit sanken ihr die Hände in den Schoß; keiner sprach den ganzen Tag ein Wort mit mir, so daß mir ganz unheimlich zumute wurde. Ich war froh, als er vorüber war.

Bald wußte es jeder, daß Bittner im Fanni Kohn geworben hatte, daß er Jude werden wollte. Man erzählte, er wäre nicht direkt abgewiesen worden: Dein Urgroßvater hätte sich Bedenkzeit genommen. Fanni weinte in den nächsten Tagen viel, war aber mitunter so übermütig, daß sie mich öfter umfaßte, mit mir durch die Küche stob, wie ein Kind fröhlich lachte und allerlei Narreteien trieb. So war der Donnerstag gekommen. Eine eigentümlich drückende Stille herrscht im Hause. Um Mittag fand sich Bittner ein. Nach kaum zehn Minuten verließ er gesenkten Hauptes das Haus, am Abend die Stadt, um nie wieder zurückzukehren. Fanni war fassungslos. Sie wagte nicht zu widersprechen, so sehr war ihr der unbedingte Gehorsam anezogen worden. Es schien mir damals, daß es ein wahres Glück sei, als vor dem Seder ihr Vetter eintrat, ein schmucker hochgewachsener Mann, dessen große Blauaugen unter dem blonden Lockenhaar treuherzig in die Welt blickten. Er war vor einem halben Jahre vom Militär heimgekommen, besaß nichts und war eben jetzt stellenlos geworden. Ich wußte nichts Besseres, als mich des guten Essens zu freuen, das da kommen würde, als ich am nächstfolgenden Morgen erfuhr, bei uns werde Verlobung gefeiert. Fanni sah mit ihren blassen Wangen noch viel schöner aus. Ihr Frohsinn aber war verschwunden.

Neben Deinen Urgroßeltern wohnte eine gewisse Frau Wand. Man nannte sie weise, fürchtete ihre rücksichtslose Wahrheitsliebe, ihre schroffe Geradheit. „Wo ist Herr Kohn?“ fragte sie mich, in die Küche tretend. Ich mahlte gerade den Kaffee, es war nicht weit von sechs abends. Fanni verließ gleich darauf die Stube, ließ ihre Eltern mit dem Gaste allein. Seine laute verweisende Stimme drang bis zu mir. „Morgen ist also Verlobung bei Euch? Das geht aber schnell. Reb Juda! Ihr habet es eilig, das Mädel unter die Haube zu bringen! Ich hätte Euch für gescheiter gehalten. Wegschicken sollet ihr sie, Zerstreuung bietet dem armen Ding, aber bürdet ihr keinen Mann auf, wenn ihr Herz noch an einem andern hängt.“

„Sie wird ihn bald vergessen, glaubet mir.“

„Ich denke auch, daß sie sich bald trösten werde, wenn man die Wunde ansheilen läßt. So kann sie unheilbar werden, wenn dieses Experiment mißglückt. Wer wird sich denn so überstürzen? Solch eine Unvernunft! Solch eine Unbedachtsamkeit!“

„Und frisch drauf los! Nur immer zu! Wozu lange nachdenken! Ob der Mann, den man dem armen Mädel gibt, paßt oder nicht!“

„Aber, Frau Wand, Sie kennen doch David nicht so gut, daß sie...“ hörte ich die schüchterne Stimme Deiner Urgroßmutter einwenden.

„Leuten, seids denn alle vernagelt? Du lieber Gott, was soll man denn da noch sagen? Ich kenn ihn nicht? Verwandt ist er, verwandt! Ganz nahe verwandt! Das liebliche Geschwisterkind von Eurer Tochter und noch dazu mütterlicherseits! Versteht ihr denn nicht, was das heißt?“

„Das sollte schaden?“

Kultusgemeinden inserieren in der „Revue“.

„Frau Kohn, Sie fragen, als ob Sie gestern zehn Jahre alt geworden wären. Soll ich Ihnen hier, in unserer Stadt, die Verwandtenehe aufzählen? Ich habe nachgedacht, hab' bloß eine einzige Verwandtenehe unter zwölfen gefunden, die gesunde, schöne Nachkommen besitzt. Und ich sage Ihnen, daß es ein Verbrechen ist, ein Verbrechen, das Sie da begehen wollen.“

Ich hörte Deinen Urgroßvater mit starken Schritten auf- und niedergehen.

„Sie waren immer gute Eltern. Machtet Euer Kind nicht elend, ich bitte Euch darum!“

„Unser Kind wird nicht elend werden, Frau Wand.“ entgegnete Dein Urgroßvater lauter und rascher als es seine Art war. Die Worte klangen sehr erregt. „Mir kommen Sie nicht mit diesen modernen Tüfteleien. Ich bin Jude und erlaube mir das, was mir gestattet ist. So klug wie die heutigen Menschen, war unser Moses wohl auch. Ich muß Ihnen nicht erst erzählen, daß die Verwandtenehe uns fast geboten ist, sie kennen die Verordnungen viel zu gut.“

„Was ist das für gedankenloses Gewäsche?“ brauste jetzt die alte Nachbarin auf. „Und Sie hüt man für sehr gescheit? Hören Sie, war es verzeihlich, daß Sali Gottlieb den Moritz Braun geheiratet hat? Sie mit Ihrem Hüsteln, er mit seiner schmalen Brust, beide aus Familien, in denen mehrere Personen Lungenkrankheiten erlegen waren? Nun ist ihnen ein Kind nach dem anderen gestorben, die arme Sali hatte vor Kränkung Bluthusten, ihr Mann ist eine wandelnde Leiche. Wo steht in unseren Gesetzbüchern, daß Personen mit Anlagen zu Brustübeln einander nicht heiraten dürfen?“

„Das ist selbstverständlich!“

„Ei, wirklich? Und warum? Weil man diese fürchterlichen Folgen beobachten kann, sie beobachtet hat? Und seit wann ist jemand durch die Erfahrungen anderer klüger geworden? Sehen Sie, ich führe Ihnen den Fall hier an, zeige Ihnen andere, die diesem auf ein Haar ähneln, sie aber wollen es nicht zugeben. Muß ich weiter gehen und Ihnen die Krankheiten Ihrer Angehörigen aufzählen? Der Keim für sie liegt in den beiden jungen Leuten, kann sich in Ihren gemeinsamen Kindern verhängnisvoll entwickeln.“

„Aber, liebe Frau Wand, Gott wird doch nicht zugeben...“

„Ich bitte Sie, bleiben Sie mir damit weg. Gott gibt zu, Gott gibt alles zu! Er hat dem Menschen Vernunft gegeben, daß er sie gebrauche, sich umschaue, lerne, vorbeuge. Das hat mir auch Mendl Breier vor zwanzig Jahren gesagt, wie ich ihn gebeten habe, seine schwächliche Tochter nicht an seinen schwerhörigen Bruder zu verheiraten. „Gott wird doch nicht zugeben“, hat er gesagt. Und voriges Jahr hat er sich die Haare gerauft, weil Gott doch zugegeben hat, daß sein einziger Enkel gestorben ist. Freilich, das Geld ist hübsch in der Familie geblieben und das ist die Hauptsache. — „Noch für die künftige Generation soll man sich sorgen!“ hat mir Mendl damals zornig zugerufen. Ich war jung und bin alt geworden, Herr Kohn, ich habe immer mit offenen Augen gelebt, ich könnte Ihnen viel erzählen. Ich habe viel gewarnt, ich bin aber wenig angehört worden. Es schneidet mir in die Seele, wenn ich sehen muß, wie mancher seinem Tölpel den Grund zum Elend legt. Barnherziger Himmel, wie geht das nur zu? Nichts ist jüdischen Eltern kostbarer als ihre Kinder, warum wollen, können sie nicht begreifen, daß diesen wieder nichts höher stehen wird als ihre Nachkommen?“

„Frau Wand, hat Ihre Nichte einen Verwandten?“

„Nein, Herr Kohn, sie hat nur Unglück. Wenn sie ihre beiden kranken Kinder ansieht, weint sie und fragt: „Warum, lieber Gott, warum mir dies?“ Sie kann sie keinen Vorwurf machen, sich nicht und ihren Eltern auch nicht.“

„Weißt Du, Vaterl, daß ich bereits Angst habe?“ sagte Deine Urgroßmutter mit klagender Stimme.

„Ich nicht.“ kam es schroff zurück.

„Ich will jetzt gehen, morgen komme ich wieder. Überschlafte meine Worte! Gute Nacht!“ Frau Wand verließ mit zusammengezogenen Brauen die Stube. Als ich den Kaffee hineintrug, saß das Ehepaar schweigend da.

Die Verlobung fand in den Halbfeiertagen nicht statt. Der junge Mann reiste sogar ab. Ich glaubte schon, er werde lange nicht wiederkehren. Fanni schien aufzuatmen. Ihre Wangen röteten sich wieder ein wenig, sie schmückte sich gern, war bloß etwas stiller geworden. Woche um Woche verging. Der Sommer war gekommen. Ein heißer Juli hatte das Getreide schnell gereift. Jung und Alt war auf dem Felde oder in der Scheune, man erwartete einen plötzlichen Witterungswechsel und sah sich vor. Fanni war allein in der Fichtenlaube, ich rechte in ihrer Nähe das Gras im Garten zusammen. Mir war es, als ob ich sie schluchzen hörte.

„Marischka!“ rief sie mit einem Male. Ich eilte zu ihr. Sie hatte wirklich geweint. „Sage, solle ich ihn heiraten?“

„Wen? Den David?“

Sie nickte vor sich hin, während sie die Finger heftig gegen die Schläfen preßte.

„Ich weiß nicht, Fräulein, ich weiß nicht!“ stammelte ich.

„Woher solltest Du's auch wissen? Er schreibt immerwährend und läßt mein armes Herz nicht zur Ruhe kommen, erinnert mich immer wieder daran, wie lieb mir ein anderer war. Wenn ich doch nur vom Hause könnte! Weit fort möchte ich! Unter andere Menschen, die von nichts wissen, die mich nicht besorgt oder vorwurfsvoll anblicken, deren Anteil mir nicht solch unendlichen Schmerz bereitet. Niemand spricht hier ein Wort darüber, aber ich fühle doch unausgesetzt, daß daran gedacht wird. Ich habe meinen Vater schon zweimal gebeten, er möchte mich in die Fremde schicken, er will nichts davon hören.“

„Und was würden Sie draußen beginnen?“ fragte ich.

„In reichen jüdischen Familien sucht man oft Mädchen aus guten Häusern. Mein Vater fürchtet, daß der Bittner sich mir wieder nahen werde. Wenn er ahnte, daß er mir wieder geschrieben hat!“ Sie sah sich schon um und lächelte glücklich. „Was reißt Du denn so Deine Augen auf, Marischka?“ lachte sie und gab mir einen leichten Backenstreich.

„Geschrieben hat er?“

„Freilich hat er das und wie! Hat er mich doch so wahnsinnig gern!“

„Das hätte ein anderer auch.“ sagte plötzlich eine Stimme dicht neben uns. Fanni faßte krampfhaft meine Rechte. Ich blickte erschreckt auf. Frau Wand stand am Zaune ihres Gartens unter einem schattigen Nußbaume. Ein Strickzeug und ein offenes Buch lagen auf dem neuen Tische neben ihr. „Mein Kind, ich habe nicht lauschen wollen, habe mich einmal geräuspert. Sie hatten mich nicht gehört. Nun, da es so gekommen ist, möchte ich Sie warnen.“

„Guten Tag!“ brachte Fanni mühsam hervor. Sie war totenbleich.

„Sie sind ganz verstört. Fassen Sie sich nur, ich werde Sie nicht verraten. Öffnen Sie die Gartenpforte, ich komme hinüber.“ Sie trippelte davon, ich aber lief, um aufzuschließen. Dann nahm ich wieder meinen Rechen zur Hand. Eine brütende Hitze lag über der Gegend. Die Vögel schwiegen. Jedes Geräusch ward weithin hörbar. Frau Wand sprach nicht so laut wie damals in der Stube, aber ich verstand doch nahezu jedes Wort. „Setzen Sie sich, Fanni, ich bin bald fertig. Versprechen Sie mir jedoch, daß Sie aufrichtig sein werden. — Sie wollen? — Gut. Sind Sie fest entschlossen, das Haus zu verlassen, wenn Sie die Erlaubnis dazu erhalten? Ja? Nun weiter: Halten Sie sich für so stark, dem Postbeamten keinerlei Annäherung zu gestatten? Sie schweigen? Mein Kind, eine ohne das andere ist ein Unsinn und kann zu keinem gedeihlichen Ende führen. Sie würden sich mit Ihren Angehörigen entzweien. Sie kennen den starren Willen Ihres Vaters. Ob Sie aber wirklich zufrieden würden? Ich habe Ursache zu zweifeln. Der junge Mann ist achtbar, aber... er trinkt. Ich habe mich genau erkundigt. Er trinkt. Ich wollte nur darauf hingewiesen haben. Und nun möchte ich wissen, ob Ihr einander überhaupt ein wenig kennen lerntet.“

„Ich weiß nichts, nur daß ich ihn lieb habe.“ sagte Fanni leise.

„Würden Sie keinen anderen Mann heiraten? Überlegen Sie recht: Würden Sie unseren

neuen Amtmann zurückweisen, wenn er um Ihre Hand bäte?“

„Aber das, das wird doch nie geschehen!“ kam es hastig hervor.

„Ich weiß genug. Sie sind ein Kind. Ihr Vater hat Recht! Fort dürfen Sie nicht, es wäre denn, daß Sie bei Verwandten für einige Zeit Aufnahme finden könnten. Bei Ihrer Tante in Schlesien wären Sie in guter Obhut.“

Fanni nahm keinen Brief mehr von Bittners Hand an. Zum Unglück für uns alle kam ein Maler.

Brief aus Böhmen.

Im Jahre 1891 war es. In Prag, in der Landesausstellung der Hauptstadt des Königreiches Böhmen ist die böhmische Intelligenz Hand in Hand mit den böhmischen Geldjuden gegangen: Die ganze Welt sollte ihre Blicke auf die Landesausstellung des Königreiches Böhmen richten. Nirgend wurde die Zahl der Aussteller dem Religionsbekenntnisse nach sichergestellt auch nicht in „Sto let práce“. Aber unter dem Groß der Aussteller gab es viele, sehr viele Juden.

Kurze Zeit vor Schluß der Ausstellung gab sich die ganze slavische Welt dort ein Stelldichein. In allen möglichen Trachten kamen sie: Russen und Kroaten, Polen und Ruthenen, Bulgaren, Serben, aus Mähren und aus der Slowakei. Hunderttausende Zuschauer mit ihnen die halbe Judenschaft Prags jauchzten und jubelten vor Lust und Freude dem allegorischen Zuge entgegen. Fanfaren eröffneten ihn und in tausenden Wagen fuhren sie daher in den mannigfaltigsten, bunten nationalen Kleidungen, an dem großen Ausstellungskomitee vorbei, so wie der zahllosen Menge und den hohen Gästen. Auf- und abwärts bewegte sich der Zug. Ein Jubel ohnegleichen erhob sich — ein lebendes Bild, die Versinnlichung der nationalen Wiedergeburt.

Ein Handelskammerpräsident von Prag, der Jude B., war zur Freude aller tschechischen Juden unter den Ersten bei dieser Nationalfeier.

* * *

Durch einen Zufall errang ich mir ein gutes Plätzchen für mich und meine Kinder. Der ganze große slavische Zug zog an mir vorüber: Symbilder der Arbeit, der Industrie, Landwirtschaft, Schule, des Fortschrittes u. s. f. Ich gestehe, auch ich war freudig bewegt, so viele glückstrahlende Menschen zu sehen und gerne hätte ich mich diesen Jauchzenden und Frohlockenden angeschlossen. Alles schien mir im Zeichen des Fortschrittes, des Vorwärtstrebens zu strahlen!

Dann kam der letzte Festwagen: Dörnen und Ackerknechte, allegorisch auch den Bauernstand darstellend. Hinter dem Wagen war an einer Kette ein Wagenrad derart befestigt, daß es sich um seine eigene Achse waggrecht auf der Erde drehte und so holpernd und stolpernd nachgezogen wurde. Und auf diesem Rad waren in Menschengröße zwei Figuren befestigt: Mann und Weib — „die Juden in Böhmen“. Durch das immerwährende Sichwerfen des Rades kamen die Gestalten in unsagbar lächerliche Positionen. Jetzt kam erst das richtige Leben in die tausendköpfige Masse! Ein Lachen, Schreien und Johlen. — erst jetzt war ihre Freude voll grenzenlos! Das war die große Tat der freiheitlichen Menschen, dieses auf die Instinkte der Masse berechnete Schauspiel. Das war die Tat derer, ob sie nun Jung oder Altschechen hießen, sich fortschrittlich oder radikal nannten. Ob auch die Juden, die tschechischen Juden — das Rad mit-schmücken halfen? —

Traurig und schmerzlich bewegt bin ich aus dieser Gesellschaft verschwunden. Die uns Juden angetane Schande wollte ich in meinem stillen Heim verschmerzen. Idnob.

◇

Der Religionsunterricht am Sabbat und Feiertag.

Es sei mir gestattet über diesen Punkt meine Ansicht zu äußern. Wohl ist die Beweisführung Sr. Ehrwürden Herrn Dr. Kurrein gegen den Unterricht am Sabbat und Feiertag nach dem Talmud unumstößlich richtig, doch möge in der heutigen Zeilage der Grundsatz

Kultusbeamte inserieren in der „Revue“.

Verbreitet den Jüdischen Volkskalender!

gelten. Es ist unbedingt notwendig, daß alles nach Zeit, Ort und Umständen beurteilt wird. Wenn die Kinder bemüht sind am Sabbat die Schule zu besuchen und dort nicht nur הלל ללמוד lernen, ja leider an vielen Mittelschulen sogar den Sabbat durch Schreiben u. dgl. entweihen, ohne daß die Herren Religionslehrer etwas dagegen tun, da werden die Schüler noch eher frei von jeder Religion fühlen, ja gänzlich an den Sabbat vergessen, wenn sie an diesem Tage nicht einmal ihren Religionslehrer zu Gesicht bekommen.

Als ich vor 10 Jahren meine Stelle hier antrat, war es meine erste Arbeit den Unfug des הלל durch Zeichnen, Schreiben und Handarbeit abzustellen. Es wurde durch mein tatkräftiges Einschreiten, wegen der israel. Schüler, der Stundenplan geändert. Ich fand bei dem Lehrkörper ein solches Entgegenkommen, daß derselbe diejenigen strengte rügte, die auf Wunsch der Eltern schreiben wollten. Ich sah streng darauf, daß alle Schüler ohne Ausnahme, unbehindert durch die religiöse Ansicht der Eltern, in der Schule den Sabbat beobachten.

Zum Unterrichte in Religion wählte ich mir gerade den Sabbatmorgen und den Nachmittags.

Da muß mir jedes Kind in reinen Sabbatkleidern erscheinen. Ich selbst bin Feiertagsgemäß gekleidet, damit schon al'es Äußerliche auf den Sabbat hinweist. Morgens lasse ich das Sabbatgebet beten, teilweise übersetzen und biete einen Überblick des in der Synagoge gelesenen Wochenabschnittes. Nachmittags lasse ich Mincha beten, trage im Sommer die Sprüche der Väter vor, im Winter lasse ich ברכי נפשי lesen. Ich glaube, daß ein solcher Religionsunterricht keine Plage und Mühe ist, vielmehr wirkt er weihervoll auf das Gemüt der Jugend. Es ist ihr dieser Tag der liebste Tag der Woche. Meiner Ansicht nach soll der Religionslehrer, dem die Religion am Herzen liegt, gerade an diesem Tage mit den Schülern zusammenkommen, ihnen durch Beispiel und aufmunternde Worte die Heilighaltung des Sabbat ans Herz legen. Es wirkt ja doch etwas, wenn nicht bei allen, so bei manchen. Es sollte bei der abzuhaltenden Lehrerkonferenz hauptsächlich über die Abstellung des הלל beraten werden, denn was nützen alle Methoden, alle Verbesserungen im Lehrplane, wenn unser Heiligstes in so vielen Mittelschulen preisgegeben wird.

Der Sabbat ist der Grundstein der ganzen Religion. Wo der fehlt, wankt das ganze Gebäude, und es mühen die Herren Baumeister sich vergebens.

Mögen diese Zeilen als Anregung dienen und von den Herren Religionslehrern beherzigt werden.

Leopold Blau, Wsetin.

Rundschau.

Jüdische Gewerbetreibende beim Handelsminister Hieronymi. Die Sonntagsruhe bildet einen wichtigen Punkt in der Geschichte des Bäckergewerbes, besonders aber bei den orthodoxen jüdischen Bäckern, welche bekanntlich außer den gesetzlichen 52 Sonntagen noch an 72 israelitischen Feiertagen, also zusammen 124 Tagen im Jahre, nicht backen dürfen. Simon Rosenfeld, Bäckermeister in Pozsony, der Präses der orthodox-jüdischen Bäcker, begab sich nach Budapest um mit seinen Kollegen über die nächsten Schritte in dieser Angelegenheit zu konferieren. Abgeordneter Johann Radozsa geleitete die Deputation zum Handelsminister Hieronymi. Herr Rosenfeld gab dem Minister die Wünsche der jüdischen Bäcker bekannt und bat, Se. Exzellenz möge vorläufig bis zur Erledigung der Gewerbegesetzreform den jüdischen Bäckern, deren Kunden sich ohnehin aus Juden rekrutieren, wenigstens Sonntag von 10 bis 12 Uhr die Bäckerarbeit zu gestatten. Der Minister gab das Versprechen Informationen einzuholen und nach Tunlichkeit dem Wunsche der Bäcker zu entsprechen.

Die Volksküche für jüdische Auswanderer in Bremen. erfüllt ihre willkommene Aufgabe auf das Beste. Jedermanns Mitgefühl mit den Verzweiften unseres Volkes, die ins Ungewisse vor dem gewissen Untergange flüchten, muß die Tätigkeit des Komitees dieser Küche mit Freude begrüßen. Was dieses Hilfswerk bedeutet, werden so recht nur diejenigen zu schätzen wissen, welche

in Bremen selbst die Tausende grangebeugter Männer und Greise, verwelkender Weiber und schreiender Kinder gesehen haben, die das riesige Kontingent der jüdischen Auswanderer zusammenstellen. Ihrer hat sich eine eminent praktische Hilfstätigkeit angenommen. In Bremen besteht für sie eine Unterkunftshalle, ein Bekleidungsamt und eine Volksküche. In letzterer erhalten durchschnittlich 300-400 Besucher, die an langen Tischen Platz nehmen, drei Mahlzeiten täglich. Früh Milchkaffee und abends Tee, beide Male ausreichend Weissbrot. Die Hauptmahlzeit ist natürlich das Mittagessen. An Wochentagen gibt es kräftiges Rindfleisch und Suppen mit Hülsenfrüchten, am Sabbath Ausnahmsessen. Jeder erhält soviel davon, als er verlangt.

Von der Landesrabbinerschule in Budapest. Am 27. Jänner feierte Rabbiner Moses Bloch, Vorsitzender des Professorenkollegiums der Landesrabbinerschule in Budapest, den 90. Geburtstag in voller Geistes- und Körperfrische, den Lehrberuf nach wie vor mit größtem Pfllichteifer erfüllend.

Missionäre als Komödianten. In jüdischen Kreisen klagt man über das Treiben der Missionäre, und deren Mittel, in Not geratene Juden, die unter dem Elend leiden, von ihrem Glauben abzuwenden. Wo es Juden gibt, die unter der Ungunst der Zeit leiden, tauchen sofort die Missionäre auf, namentlich unter vertriebenen galizischen und russischen Juden, dort verbreiten sie unter ihnen deutsch und hebräisch geschriebene Flugblätter und laden sie jeden Samstag und Sonntag zu den sogenannten biblischen Vorträgen ein. Die Missionäre geben sich als Juden aus. Sehr oft finden sie unter den darbedenden, in Not und Elend befindlichen Glaubensbrüdern Anhänger.

Land der Väter!

Land der Väter, heil'ges Erbe,
O, wie lieb' ich dich so sehr!
Denk' ich dein, drückt alles Herbe
Meines Lebens mich nicht mehr!

Land der Väter, Land der Sonne,
Palästina, sei gegrüßt!
Denk ich dein, so wird zu Wonne
Alles Bitt're mir versüßt.

Land der Väter, dir entgegen
Schlägt mein müd' gehetztes Herz,
Und in überreichen Segen
Wandelt sich mein herbster Schmerz!

Land der Hoffnung, heil'ges Erbe,
Neu ergrünt dein Myrthen-Laub!
Heil: daß ich, bevor ich sterbe,
Küssen kann noch deinen Staub!

Leopold Schwarz, Brünn.

Jeremias, Kap. —, Vers —.

Höret mich, Ihr Überreichen,
Höret mein Propheten-Wort:
Euer Glanz wird jäh erbleichen,
Eure Macht verwelkt und dorrt!

Ausgepreßt habt Ihr die Armen,
Ausgelaugt und ausgeraubt:
Jedes Mittel, ohn' Erbarmen,
Schnen Euch gut und ganz erlaubt!

Doch gezählt sind nun die Tage
Eurer Macht und Herrlichkeit:
Denn gerecht ist meine Wage,
Spricht der Herr in Ewigkeit!

Leopold Schwarz, Brünn.

Aus Rußland.

Petersburg. Der Ausbruch der Arbeiterunruhen in Petersburg hat unter der jüdischen Bevölkerung in Rußland große Beunruhigung hervorgerufen. Man weiß aus Erfahrung ganz gut, daß derartige Exzesse gegen die Juden ihren Ausgang nehmen... Die Juden werden immer als Sündenbock verwendet, um der angesammelten Erbitterung der Volksmassen ein Objekt zu verschaffen. Ein hervorragender russischer Staatsmann sagte einem deutschen Journalisten in Berlin ganz offen, daß nunmehr

Ausschreitungen gegen die Juden zu erwarten seien... Tatsächlich hat sich der Juden im Nordwestgebiete bereits eine tiefgehende Aufregung bemächtigt. Der Gouverneur von Wilna hat zwar die umfassendsten Maßnahmen getroffen, um den Ausbruch der Unruhen gegen die Juden zu verhüten, aber aus Erfahrung weiß man in Rußland ganz genau, daß diese Maßnahmen beim Ausbruch von Exzessen gegen die Juden sich als unzulänglich erweisen. Verschärft wird die Situation dadurch, daß die ökonomische Lage in den größten Handelszentren eine äußerst triste ist und ganze Schichten der jüdischen Bevölkerung buchstäblich dem Hunger preisgegeben sind...

Moskau. Eine Illustration der Lage unserer Volksgenossen in Rußland bietet folgende in den Moskauer Blättern mitgeteilte Tatsache. Im Jahre 1891 hat die Moskauer Polizei auf Befehl des Generalgouverneurs von Moskau, Großfürsten Sergei, die jüdische Synagoge in der Kremlstadt gesperrt. Die jüdische Gemeinde in Moskau hat seit demals nicht weniger als zehn Petitionen um Freigabe des Gotteshauses nach Petersburg geschickt, die jedoch sämtlich abgewiesen wurden. Nunmehr, da Großfürst Sergei nicht mehr Generalgouverneur von Moskau ist, hat die jüdische Gemeinde der Kremlstadt neuerdings eine Petition nach Petersburg geschickt, und man darf mit Recht begierig sein, welche Erledigung die Petition diesmal erfahren wird.

Aus den Kultusgemeinden.

Olmütz. Bei der hier stattgefundenen Wahl in den Kultusvorstand wurden gewählt die Herren: Max Diamand, Karl Kaufmann, Josef Löw, Max Kaufmann, Ed. Taussig, Ig. Zweig, Heinr. Jelinek, Dr. Rich. Steiner, Richard Briess, Josef Groak, Friedrich Fischl, Jul. Haas, Leop. Brach, Siegm. Zweig. Im dritten Wahlkörper gab es einen harten Wahlkampf. Von einem großen Teile der Wähler wurde Herr Siegmund Zweig gegen den bisherigen Präsidenten Herrn Kultusvorstand Dr. Eben kandidiert. Herr Dr. Eben wurde mit der verschwindenden Majorität von 4 Stimmen gewählt.

Kostel. Am 14. d. M. hat Se. Ehrwürden Rabbiner Dr. Karl Duschinsky sein Amt in unserer Gemeinde angetreten. Möge seine Tätigkeit in unsere Gemeinde eine ersprießliche sein.

Wien. Sonntag, den 12. d. M., halb 5 Uhr abends, veranstaltete der Vorstand der isr. Kultusgemeinde im Tempel in der Seitenstettengasse ein Requiem für den kürzlich verstorbenen ehemaligen Präsidenten der Kultusgemeinde, Herrn kais. Rat Heinr. Klinger. Das schwarz drapierte Gotteshaus zeigte sich, wie immer bei außergewöhnlichen Anlässen, viel zu klein, um die zahlreichen Trauergäste zu fassen. Außer der Familie des Verbliebenen waren der gesamte Vorstand der Kultusgemeinde unter Führung des Präsidenten Dr. Alfred Stern und der Vicepräsidenten Dr. Gustav Kohn und kais. Rat Moriz Hirsch, die Obmänner fast sämtlicher Wiener Bethaus- und Humanitätsvereine, sowie zahlreiche hervorragende Persönlichkeiten der Wiener Gemeinde anwesend. Nach Aufführung des großen Sulzer'schen Requiems durch Oberkantor Singer unter Assistenz des unter persönlicher Leitung des Chormeisters Professor Sulzer stehenden verstärkten Chores hielt Oberrabbiner Dr. Güdemann die Gedächtnisrede, in welcher er das ausgezeichnete Wirken des verstorbenen Präsidenten mit treffenden Worten zeichnete.

Korrespondenzen.

Budapest. In der am 11. d. M. abgehaltenen Sitzung der Budapest-ant-orthodoxen israelitischen Gemeinderespräsentanz wurden mit Akklamation wiedergewählt: zum Gemeindepräses Max Freudiger, zu Vicepräsidenten Dr. Jakob Schächter und Adolf Frankl, zum Vorsteher der Schulsektion Dr. Wilhelm Totis, zum Vorsteher der Kultusektion Isidor Abeles, zum Gemeindegassier Edmund Müller, zum Kontrollor Josef Feith.

Jungbunzlau. Am 1. Februar wurde in unserer Gemeinde der langjährige verdienstvolle Funktionär der Chewra-Kadisha, des Vereines Bikur Cholim, des Frauen- und Chorvereines „Harmonia“, Herr Ignaz Roždalovic, im 50. Lebensjahre zu Grabe getragen. Die Sympathie, welcher sich der Verstorbene erfreute, wurde durch die geradezu großartige Teilnahme fast der ganzen Bevölkerung unserer Stadt an seinem Leichenbegängnisse bekundet. Der Verbliebene war als Glasermeister ein

beliebtes Mitglied des Handwerkervereines und Kassier und wirkliches Mitglied des städtischen Feuerwehrvereines. Mit Anopferung seiner Person fehlte er bei keinem Brande und in der Erfüllung übernommener Pflichten kam ihm keiner gleich. In der Friedhofshalle hielt Herr Rabbiner Dr. Hoch mit bewegten Worten einen Nachruf, in welchem er die ausgezeichneten Eigenschaften des Verbliebenen schilderte. Oberkantor Singer rezitierte die üblichen Trauergebete und dirigierte den gemischten Chor und das Quartett, welches das Mendelssohnsche „Es ist bestimmt in Gottes Rat“ in feinsten Nuancierung vortrug. Hierauf hoben Feuerwehrmänner den Sarg und trugen ihn auf jenen Ort der Ruhe, wohin der Verstorbene so viele Hunderte seiner Glaubensgenossen bettete. Die gebeugte trauernde Witwe, die als Solosängerin immer eine Stütze unseres Chorvereines war und hoffentlich bleiben wird, erhielt von allen Seiten Teilnahmebezeugungen, die ihr allenfalls Trost bringen in dem großen Unglück, das sie und ihre Kinder betroffen hat. B. S.

Pilsen. Am 22. v. M. hielt Herr Dr. Siegfried Bret, Rabbiner und k. k. Gymnasialreligionslehrer in Klattau, im hiesigen Vereine „Zion“ einen äußerst interessanten, freien Vortrag über die sozialen und religiösen Verhältnisse im ersten jüdischen Staate. Der Redner wußte die zahlreich erschienenen Mitglieder durch nahezu zwei Stunden zu fesseln und erntete reichlichen Beifall. An den Vortrag schloß sich eine länger währende Diskussion an, an der sich außer dem Redner mehrere Herren beteiligten.

Podersam. Fräulein Berta Rychnovsky, Tochter des Herrn Rudolf Rychnovsky, Rabbiners in Podersam, hat sich mit Herrn Viktor Weinberger aus Podiebrad verlobt. Unsere herzlichste Gratulation.

Prag. Zum III. Elternabend, welchen der Jüdische Volksverein am 8. Februar im großen Saale des Hotel Bristol veranstaltete und bei welchem Herr Rabbiner Dr. Hoch aus Jungbunzlau ein Referat: „Die Sprache unserer Väter für unsere Kinder“ erstattete, hatten sich zahlreiche Eltern und Lehrer eingefunden. Auffallend war allgemein, daß von den Prager Rabbinern fast kein einziger gekommen war. Auch von der gegnerischen Seite waren mehrere Studenten erschienen, um ihre Assimilationsthesen zu verfechten. In einstündiger freier Rede sprach der Referent vorerst über die Ungefährlichkeit des speziell in Rede stehenden Antrages auf Eliminierung des Hebräischen, sodann über die Beweggründe solcher und ähnlicher Reformvorschläge und widerlegte die Argumente in streng sachlicher Weise und in gewandter, gemeinverständlicher Form. Referent bewies: Die hebräische Sprache ist keine tote Sprache und wir Juden in Böhmen haben auch noch kein Recht, dieselbe für uns als tot zu erklären, denn wir stehen mit dem Gesamtjudentum in unlöslichem Zusammenhang, trotz der zahlreichen „Loslösungen“ infolge der Assimilation gerade in Böhmen. Wenn ferner als zweiter Einwand der Mangel an Verständnis für die hebräische Sprache zum Schlachtrauf erhoben wird, so wäre doch das Hebräisch-Lernen ein viel zweckdienlicherer Reformantrag als das Eliminieren. Aber das letztere spricht zum Herzen mancher Eltern, welche vor „Überbürdung der Kinder“ zittern und darum bereit sind, alles preiszugeben, selbst das Nachdenken. Dann sprach der Referent über die Pädagogik im Judentum, wie sie uns aus Bibel, Tradition und Geschichte entgegenleuchtet und zeigte, wie solche Reformanträge von unerfahrener Seite sich oft wiederholten und jedesmal mühelos abgewehrt wurden, wie unjüdisch sie sind. Mit einem warmen Appell an die Eltern, das Interesse für die heiligen Güter des Judentums in den Herzen der Kinder zu entfachen, ferner jederzeit zu lernen und selbst zu lehren, wo die Schulzeit zu knapp bemessen ist, schloß der Referent und langanhaltender Beifall bewies, daß seine Worte zu Herzen gegangen waren. Ein weniger lichtes Bild bot die Diskussion, denn das Judentum der mit Worthascherei und Phrasen „arbeitenden“ Studenten zeigte sich Grau in Grau. Es war ihnen die Zielscheibe und der Kernpunkt entzogen, indem der Referent nicht, wie wahrscheinlich erwartet worden war, in persönliche Angriffe sich einließ, sondern sachlich blieb, und nach dieser Debatte war es für den Referenten ein Leichtes, in seinem Schlußworte, welches er in tschechischer Sprache hielt, erfolgreich zu reagieren. Es war ein schöner Abend, und die Wölken des Unwillens über die Ausführungen manches der jungen Herren übten keinen nachhaltigen Einfluß auf die Stimmung der hundertköpfigen Versammlung. Mitternacht war bereits, als

der Elternabend geschlossen wurde. Vorsitzender Dr. Kohn leitete den Abend geschickt und würdevoll. Sehr gut sprachen in der Debatte der bekannte Kämpfer Herr Lebenhart und Herr Redisch. Sachlich opponierte auch der Advokat Herr Dr. Max Bondy.

Trebitsch. Die Beerdigung des am 5. d. M. hier verstorbenen Kultusvorstehers und Großkaufmannes, Herrn Leopold Ornstein, welche Dienstag, den 7. d. M. stattfand, gestaltete sich zu einer imposanten Trauerkundgebung der hiesigen Bevölkerung. Zahlreiche Freunde und Bekannte des Verbliebenen hatten sich im Trauerhause, in dessen Vestibül die Leiche aufgebahrt war, eingefunden. Nach Absingung eines Psalmes durch den Oberkantor Herrn M. Fuchs sprach namens des hiesigen „Männergesangsvereines“, welcher in dem Verbliebenen seinen langjährigen ehemaligen Obmann und sein Ehrenmitglied verlor, Herr S. Fried warme Worte des Abschiedes, worauf die vollzählig erschienenen Vereinsmitglieder einen ergreifenden Chor sangen. Dann wurde die Leiche durch die zu Ehren des Verstorbenen elektrisch beleuchteten Straßen geleitet von einem schier endlosen Zuge, an dessen Spitze das Veteranenkörps, die Feuerwehr, die Mitglieder des hiesigen Männergesangsvereines und die des Leses- und Geselligkeitsvereines dahinschritten, nach der alten Synagoge gebracht. Im Tempel haben sich inzwischen der Bezirkshauptmann Stadthaltereirat J. Schoch mit den Beamten der Bezirkshauptmannschaft, der Bürgermeister der Stadtgemeinde Trebitsch, J. F. Kubes, mit sämtlichen Gemeinderäten, Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden, ferner der Bürgermeister der Gemeinde Unterkloster und der Israelitengemeinde Trebitsch, der Ausschuß der Kultusgemeinde Trebitsch, die Vertreter der Kultusgemeinde Groß-Meseritsch und anderer Gemeinden, der Ausschuß der Chevra-Kadisha u. v. a. eingefunden. Nach den üblichen rituellen Gesängen feierte Sr. Ehrwürden der Rabbiner Dr. Pollak die ausgezeichneten Eigenschaften des Dahingegangenen als Sohn, Gatten und Vater, rühmte dessen warme Fürsorge für die Verwandten und dessen Anteilnahme an dem Schicksale aller jener, die mit ihm in Berührung kamen. Mit beredten Worten pries er dessen hervorragende Tatkraft, die ihn aus kleinen Anfängen zu einer hochangesehenen Stellung in der kaufmännischen Welt und in der Gemeinde emportrug, und hob besonders anerkennend des Verstorbenen unerschütterliche Glaubensstärke hervor, welche Zeitweilen die Triebfeder der Handlungen und die sittliche Grundlage des Charakters des Toten gebildet und ihn zu dem Amte eines Vorstehers der Kultusgemeinde so ausgezeichnet befähigt habe. Sr. Ehrwürden schilderte die Verdienste, die sich der Verbliebene um die Durchführung des Religionsunterrichtes an den Trebitscher Schulen, um die Wohltätigkeitsanstalten erworben hatte und pries als dessen Hauptwerk, das dem Toten ein bleibendes Andenken in der Gemeinde sichere, ihre Erbauung der herrlichen Zeremonienhalle und den Ausbau der Zufahrtsstraße zum Friedhofe, auf welcher der Tote nunmehr selbst so bald seinen Weg zur letzten Ruhestätte nehmen müsse. Die Trauergemeinde stand noch tief erschüttert unter dem mächtigen Eindrucke der Worte des Predigers, als der Männergesangsverein vereint mit dem Tempelchor dem ehemaligen Obmann seine letzten Abschiedsgrüße in einem wehmütigen Trauerchorale entbot. Hierauf wurde der Sarg mit der irdischen Hülle des Verbliebenen im stattlichen Zuge nach dem Friedhofe geleitet. In der Zeremonienhalle, welche die Erbauung der tatkräftigen Initiative des Verstorbenen verdankt, ein kleines Kunstwerk moderner Architektur, nahm nachdem Herr Oberkantor M. Fuchs in ergreifender Weise unter Assistenz des Tempelchors das Hazur Tomin rezitiert hatte, Sr. Ehrwürden namens der Verwandten, namens des Kultusausschusses, namens der Beamten und Bediensteten, namens der Freunde und zahlreichen Bekannten des Verstorbenen Abschied von dem Toten. Und als dann der Leichnam in die kühle Erde gesenkt wurde, da glitten mit den Schollen, die dumpf auf den Sarg des Verbliebenen niederfielen, in das frische Grab zahllose Tränen aufrichtiger Trauer hinab. M. F.

Ung.-Brod. Sonntag, den 19. d. M. fand unter zahlreicher Beteiligung das Begräbnis des Herrn Salomon Löwy in Hradek statt.

Winterberg. Fräulein Olga Hesky, Tochter des Herrn Ig. Hesky, hat sich mit Herrn Gustav Waldstein, Pilsen, verlobt.

An die Herren Rabbiner, Religionslehrer und Kantore ergelt die Bitte, die „REVUE“ in ihren Gemeinden zu verbreiten. Adressen, an die Probenummern geschickt werden können, sind erwünscht.

Aus den Vereinen.

Ung.-Hradisch. (Israel. Frauen-Wohltätigkeits- und Freitischverein.) Aus dem erschienenen Jahresberichte ersieht man die segensreiche Tätigkeit, die genannter Verein im Interesse unserer bedürftigen studierenden Jugend entfaltet. Die Einnahmen im Vereinsjahre 1904 beliefen sich auf K 4488.75, die Ausgaben auf K 4442.86; demnach ein Saldo von K 405.89 für das Jahr 1905 verbleibt. Durch ein im Jänner 1904 veranstaltetes Tanzkränzchen und Militärkonzert wurde dem Vereine ein Betrag von K 750.58 zugeführt. Der Verein zählt 121 wirkliche und 35 unterstützende Mitglieder. Vorstandsmitglieder sind: Marie Blum, Katharina Braun, Rosa Braun, Laura Fürst, Jeanette Gallia, Eva Hahn, Katharina Kohn, Kunovitz, Eugenie Müller, Therese Schindler, Marie Schön, Dr. Brauner, Fanny Ernestine Eluenzweig, Marie Grätzer, Rosalie Schindler, Rosa Sträubler. Beiräte: Herr Rabbiner Dr. Jos. Burstin, Dr. Otto Winter. Das Vereinsvermögen beläuft sich auf K 7974.22. An Tempelspenden gingen ein K 559.36; darunter die Spende vom Herrn Kultusvorstand kais. Rat Jos. Braun K 150; Herr Siegmund Braun spendete anlässlich der Vermählung seiner Tochter K 100. Der Erlös aus den Sparkörbchen beträgt K 190.71. Der Ausschuß besteht aus: Präsidentin Frau Flora Braun; Vicepräsidentin Kamilla Burstin, Klotilde Winter; Schriftführerin Paula Brief; Kassierin Berta Tauss; Revisorinnen Marie Gansel, Sofie Morgenstern.

Wien. Sonntag, den 12. Februar, 11 Uhr vormittags, fand im Sitzungssaale des Tempels, VIII., Neudegggasse 12, die diesjährige ordentliche Generalversammlung des „Israelitischen Frauen-Wohltätigkeits-Vereines im VIII. Bezirke der Stadt Wien“ statt, an welcher als Vertreter der Kultusgemeinde Herr Baurat Ritter von Goldschmidt, ferner Herr kais. Rat Dr. Kohn, Herr Gemeinderat Donat Zifferer und Frau, Frau kaiserlicher Rat Schefftel, Frau Koppstein und viele Vereinsmitglieder teilnahmen. Die verdienstvolle Präsidentin des Vereines, Frau Amalie Beck, begrüßte zunächst die erschienenen Gäste und Vereinsmitglieder und erstattete sodann ausführlichen Bericht über die Tätigkeit des Vereines im abgelaufenen Jahre, der nennhafte Beträge zur Unterstützung armer kranker und in Rekonvaleszenz befindlicher Frauen aufwandte, sich wie alljährlich an der Aktion des „Verbandes zur Unterstützung armer jüdischer Wöchnerinnen“ mit einem Jahresbeitrage beteiligte, Zinsbeiträge bewilligte und außerdem noch 140 arme Kinder mit Winterkleidern versorgte. Entsprechend der zunehmenden Tätigkeit des Vereines wurde die Zahl der Vorstandsamen von 10 auf 18 erhöht. Baurat Ritter von Goldschmidt beglückwünschte den Verein namens der Kultusgemeinde zu seiner außerordentlich ersprießlichen Wirksamkeit und hierauf wurde der Jahresbericht und der Rechnungsabschluß genehmigend zur Kenntnis genommen und die Neuwahl des Vorstandes vollzogen. Nach Erledigung der Tagesordnung hielt kais. Rat Dr. Kohn einen Vortrag über die geplante Vereinigung der Wiener Wohltätigkeitsvereine, dem die Versammlung zustimmenden Beifall zollte.

An die P. T. Herren Autoren, Verleger und Bücherfreunde

stellt die ergebenst unterzeichnete Bibliotheks-Kommission die höfliche Bitte, die in hiesiger Gemeinde jüngst ins Leben gerufene jüdische Schüler- und Gemeinde-Bibliothek durch freundliche Zuwendung ihrer Werke oder anderer Bücher und Schriften gütigst fördern zu wollen.

Die eminente Wichtigkeit einer jüdischen Bibliothek sowohl für die gebildete Jugend als auch für Erwachsene braucht wohl kaum erst begründet zu werden und wir hoffen daher mit Zuversicht bei den p. t. Herren Autoren, Verlegern und auch bei Privaten keine Fehlbitte zu tun.

Freundliche Zuwendungen wolle man gefälligst an den unterzeichneten Obmann der Bibliotheks-Kommission richten.

Der Empfang von Büchern, Schriften (oder eventuell Geldspenden) wird in diesem Blatte bestätigt werden.

Leitmeritz, im Februar 1905.

Für die Bibliotheks-Kommission:

Julius Feldstein, Rabb. Dr. Schornstein, Schriftführer, Obmann.

Philipp Kirschner, Vorsteher der israel. Kultusgemeinde.

Wir bitten unsere Leser, sich bei Einkäufen auf die „REVUE“ zu berufen.

Liebwerte Glaubensbrüder! Werte Volksgenossen!

Das gefertigte Komitee erlaubt sich an die jüdischen Glaubensbrüder mit einer Bitte heranzutreten, in der festen Überzeugung, daß an das warmfühlende jüdische Bruderherz mit Erfolg appelliert wird.

In Groß-Karlowitz bei Rožan in Mähren lebt zerstreut eine größere Anzahl jüdischer Familien, deren eifrigstes Bestreben war, ist und immer sein wird, unseren erhabenen jüdischen Glauben zu erhalten und zu festigen.

Keine Mittel und Mühen wurden gescheut, um das Ziel, das sich die Groß-Karlowitzer Jüdische Beerdigungs-Verein einen Gottesacker mit einem Kostenaufwande von ca. 8000 Kronen.

Aber noch entbehren wir ein Gotteshaus, um unsere religiösen Pflichten in Gemeinschaft auszuüben.

Kein Monumentalbau soll dies sein, nein, ein schlichtes einfaches Bethaus wollen wir liebwerte Glaubensbrüder bauen.

Allein unsere Mittel reichen nicht aus, um unseren Plan realisieren zu können.

Aus diesem Grunde hat sich aus der Mitte des israel. Beerdigungsvereins in Groß-Karlowitz ein Komitee gebildet, welches an Euch, liebwerte Glaubensbrüder, mit der Bitte herantritt, Euer Schärfelein zum Bane unseres Gotteshauses beizutragen, jeder nach seiner Überzeugung und seinem Können.

Zweimal gibt, der rasch gibt.

Groß-Karlowitz, im November 1904.

Komitee zum Aufbau eines Bethauses
in Groß-Karlowitz bei Rožan, Mähren.

Adolf Beck.

Obmann.

J. Link. H. Marmorstein.
Kassier. Schriftführer.

Vereinsnachrichten.

König. Weinberge. (Israel. Frauenverein.) Donnerstag, den 23. Februar, 3 Uhr nachmittags im Sitzungssaale der Kultusgemeinde findet die Generalversammlung statt.

Prag. (Verein absol. jüd. Handelsakademiker „Fraternitas“.) Sonntag, den 26. Februar, im Hotel „Viktoria“, Jungmannstraße, Generalversammlung.

Prag. (Jüdische Toynbeehalle.) Dienstag, den 21. Februar, 8 Uhr abends, Generalversammlung.

Büchereinlauf.

Sämtliche angeführte Bücher sind durch den jüdischen Buch- und Kunstverlag zu beziehen.

Kämpfe. Studien und Skizzen von Rudolf Friedemann. Kl. Oktav, 84 Seiten. Verlag von Strecker und Schröder in Stuttgart. Geheftet Mk. 1.—.

In der Waldmühle. Roman von Fedor Sommer. Verlag Arthur Cavael in Leipzig. Geh. Mk. 2.—.

Schimmelchen. F. Döring. Geh. Mk. 3.50, geb. Mk. 4.50. Concordia Deutsche Verlags-Anstalt, Herm. Ehbock, Berlin.

Kaiser Titus und der Jüdische Krieg. Von Bruno Wolff-Beckh. Verlag von Friedrich G. B. Wolff-Beckh in Berlin-Steglitz. Preis Mk. 1.80.

Das gemeinverständlich und fesselnd geschriebene Buch ist dem Kaiser der Osmanen zugeeignet als dem Herrn Palästinas, des Kampfgebietes des jüdischen Krieges. Die vornehme Ausstattung des Werkes macht es auch zu Geschenkwerten geeignet.

Wunder aus der IV. Dimension oder Jedermann Medium. Enthüllung der verschiedenartigsten spiritistischen und verwandten Phänomene, sowie genaue Anleitung zur Darstellung derselben in privaten Kreisen durch Dilettanten. Mit 38 Illustrationen. Von H. F. C. Suhr, Prestidigitateur. Preis Mk. 2.—. Schwabacher Verlag in Stuttgart.

Briefkasten der Redaktion.

W. K. Für uns leider nicht verwendbar. — H. Z., Prag. Wir sind bereit, Ihre Adresse im Handwerkerverzeichnis anzuführen. — P. J. Wir erbitten uns einen ausführlichen Bericht über das Leben in Ihrer Gemeinde. — Dr. Bendiner, Prag. Adolf Pächter, Bodenbach. Herzlichsten Dank. — Richard Böhm, Prag. Warum bis jetzt ohne Bericht — Ernst G., Prag. Erledigung folgt brieflich. — Otto Klein, Prag. Bereits abgeschickt.

Konkurse.

Roszahegy. Kantor, Koreh, Schochet und Mohel. Gehalt 1200 K, 240 Quartierpauschale, Schechita 600 K. Offerte bis 1. April an Herrn Jakob Klein, Roszahegy.

Freistadt. Rabbiner per 1. Juli 1905. 2000 K Gehalt. Offerte bis 15. März an die Kultusgemeinde.

Linz. Kantor, Religionslehrer. Gehalt 2500 K. Offerte bis 15. März a. c.

Pakrac (Slavonien). Rabbinatsverweser. Gehalt 1400 K. Per 1. April 1905. Offerte bis 10. März.

FAMILIEN-NACHRICHTEN.

Aufnahme in dieser Rubrik kostenlos.

Verlobte.

Olga Kohn, Budweis, Wilhelm Getreuer, Prag.
Sophie Deutsch, Brünn, Alfred Libesny, Wien.
Clara Rosenfeld, Pilsen, Julius Engl, Wien.
Emilie Rosenzweig, Brünn, Marko Steiner, Wien.
Anny Beckmann, Caslau, Josef Kantor, Prag.
Irma Taussig, Smichow, Max Sicher, Prag.

Sterbefälle.

Gottlieb Singer, Klattau; Salomon Löwy, Hradek;
Adam Löwy, Prag; Leopold Bittermann, Strakonitz;
Josef Elbogen, Bojar, Lichwe.

BROT

aus echtem Kornmehl, nahrhaft und wohlschmeckend, offeriert die Brot- und Schwarzbäckerei
Gustav Schimmerling, Königsfeld b. Brünn.
Bestell. von einem Laib aufwärts franko ins Haus.

Soeben erschienen:

Festpredigten

von Dr. F. Hillel, Rabbiner in Leipnik.

I. Heft: **Pessach und Schwuau.**

Preis K 1.20.

Zu beziehen durch den Verfasser.

Jüdischer Buch- und Kunstverlag, Brünn.

Soeben erschienen:

Jüdisches Vereinsliederbuch

mit Noten. K 1.—, Porto 20 h.

RUDOLF KOHN:

Aus einer kl. Kultusgemeinde

K 1.—, Porto 20 h.

OTTO KRAUS:

Zionismus und Sozialismus

40 h. Porto 5 h.

Allen neuen Abonnenten

gratis

nachgeliefert wird der

humoristische Roman

aus dem

österreichischen Militärleben

von R. KRASSNIG

der unter dem Titel „Zweierlei Tuch“

in der Wiener Österreichischen

Volks-Zeitung

erscheint.

Die „Österreichische Volks-Zeitung“ (Gesamt-Auflage über 90.000 Exemplare) bringt täglich

wichtige Neuigkeiten

von eigenen Berichterstattern im In- u. Auslande wöch. eine reichhaltige, unterhalt. u. belehrende

Familienbeilage

weitere die Spezial-Rubriken u. Fachzeitungen:

Kl. Feuilleton, Frauenzeitung,

Gesundheitspflege,

Land- und forstwirtschaftliche Rundschau,

Pädagogische und literarische Rundschau.

Die Abonnements-Preise betragen:

für **tägliche** portofreie Zusendung Österr.-Ungarn u. Bosnien monatlich K 2.70, vierteljährig K 7.90,

für zweimal wöchentliche Zusendung der

Samstag- u. Donnerstag-Ausgaben

mit Roman- und Familien-Bellagen (in Buchform) ausführliche Wochenschau etc.

vierteljährig K 2.64, halbjährig K 5.20,

für wöchentliche Zusendung der reichhaltigen **Samstag-Ausgabe** mit Roman- und Familien-Bellagen (in Buchform) ausführlicher Wochenschau etc.

vierteljährig K 1.70, halbjährig K 3.30.

Abonnements auf die tägliche Ausgabe können jederzeit beginnen, auf die Wochenausgaben nur vom Anfang eines Monats an.

Probenummern gratis.

Die Expedition der „Österr. Volks-Zeitung“
Wien, I. Schulerstrasse 16.

Verzeichnis für Handwerker und Kaufleute.

Für Abonnenten der „Revue“ gratis.

Fleischhauer.

Josef Hecht, Prag, I. Markthalle.
Karl Kohn, Prag, Josefstädtergasse 2.

Friseure und Raseure.

Em. Porges, Prag, Goldschmidgasse 11.

Goldarbeiter.

Friedrich Seidler, Prag, Rittergasse 30.

Hutmacher.

Ludwig Fischl, Prag, Langegasse 17.

Kartonagen-Erzeuger.

Jakob Pollak, Prag, Langegasse 45 neu.

Lackierer u. Schriftenmaler.

Adolf Friem, Prag, Langegasse 45.

Sattler.

Arnold Hickl, Brünn, Kröna 3.

Schlosser.

Julius Grünhut, Prag, Bischofsgasse.

Schneider.

S. Feingold, Prag, Graben.

Schuhmacher.

Fr. Diamant, Prag, Graben 35.

Leop. Süß, Prag, V. Hampasgasse 8.

Tischler.

Adolf Gold, Wien, III. Dianagasse 2.

Tapezierer.

Ig. Popper, Prag, Poritz.

Jos. Wittler, Prag, Michaelsgasse 431.

A. Hickl, Brünn, Kröna 3.

Jüdische Ansichtskarten.

Die verschiedensten Sujets 12 Stück 1 K.

Wiederverkäufer verlangen Offerte.

Jüdischer Buch- und Kunstverlag, Brünn.

Garantiert rein
und ohne schädliche Beimengungen

ist
Schicht-Seife.

Anerkannt die
beste Haushalt-Seife.
Echt
nur mit dem eingepressten
Namen

Schicht

und der Schutzmarke



Georg Schicht, Aussig a. E.
Grösste Fabrik ihrer Art auf dem europäischen
Festlande.

Sigmund Fluss Hof-Kunstoffärberei, chemisches Waschanstalt für Herren-, Damen- und Kindergarderoben, Uniformen und Stoffe jeder Art, Brunn, Centrale: **Ferdinandsgasse 28.** Provinzaufträge prompt. — **Specialität:** Seidenkleider- und Straussfedern-Färberei in allen modernen Farben. — **Fabrik: Zeile 38.**

I. Brünner Sodawasser-Erzeugung für Private
Brunn, Zollhausgasse 5.

empfehlen sein Fabrikat in vorzüglicher Qualität und zwar: Syphon $\frac{9}{10}$ Liter à 10 h, Korkflaschen mit Geschmack à 10 h. — Ab 5 Flaschen franko Haus. — Bestellungen per Postkarte erbeten.

JUWELIER JOSEF FREUND

EIGENE WERKSTÄTTE FÜR ERZEUGUNG
VON GOLD- UND SILBERWAREN
BRUNN, ADLERGASSE 7. II. Stiege, Mezzanin.

Achtung! Restaurateure und Gemischtwarenhändler
Echtes Mödritzer Prima-Sauerkraut liefert
Eduard Pölzl, Mödritz Nr. 154
Sauerkraut-Erzeugung.

Kunstabilder u. Rahmenerzeugung
einzig in Brunn

Grosser Platz, Kirchengasse Nr. 2
Praktische Hochzeitsgeschenke.

J. ČERNÝ, Vergolder,

Prim.-Dr. Alois Papírník
Facharzt für Neurosen und Gemütsstörungen
ordiniert Brunn, Huttergasse 22.
Haltestelle der elek. Straßenbahn „Parkstraße“
jeden Montag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag
von halb 4 bis 5 Uhr nachmittags.

Café Taussig Telefon 289.
Brunn, Johannesgasse 12.

Anton Markitan Strumpf- u. Wirkwaren Geschäft
Brunn
Herrengasse 20.

Horný & Zauner, Brunn, Kröna 6
Eisenhandlung en gros & en detail. Küchengeräte.
Alleinverkauf der Patent Dauerbrandöfen „Meteor“.

Arnold Hickl
Sattler und Tapezierer, Brunn, Kröna 3.

Paprika Ung. Szegediner la. Rosenpaprika
süss, garantiert, anerkannt vorzügl.
Qualität. Eigene Febsung 5 K per
Kilogramm. Versand unter Nachnahme von 4 1/2 kg. an franko. Garantie
Zurücknahme des Nichtkonvenierenden. Landesprodukten-Versandgeschäft
HAUPT A. RUDOLF, Budapest, VII., Ovodagasse 22 B.

Linka & Rosola
Droguerie Brunn Adlergasse.
Gegr. 1874. Telefon Nr. 202, 6mal prämiert,
Ehrendiplom und goldene Medaille
Wien und Paris 1900.

Artikel für den allg. Gebrauch werden bestens empfohlen: Desinfektionsmittel, Fußboden-Anstriche, für die Wäscherei, Insectenpulver, Mittel gegen Ungeziefer, Oelfarben und Lacke, Putzmittel etc. Höchste Auszeichnung für ausgestelltes Konservierungs-Salz, für Fleisch- und Selchwaren, sowie für Rum-Composition, zur so-
nigen Erzeugung besten Thee-Rums. Bestellungen der Provinz werden bestens effectuirt
Für frische Drogen birgt unsere Firma.
Preislisten franco und gratis.

Wilhelm Benirschke jun., Brunn,
Offermannsgasse 17. Atelier für Dekorations- und Zimmermalerei. Telephon 808.

Café Strompf
Brunn, Krautmarkt Nr. 2.

Apotheke „Zum römischen Kaiser“
Franz Jos. Ramert

Brunn, Ferdinandsgasse Nr. 14.
Pharmaz. Spezialitäten: Ramerts Antikotin, Spezialmittel gegen Hühneraugen 80 h, Fußstreupulver 70 h, Ramerts Husten-Katarrhpastillen 60 h, Kaiserbrusttee 40 h, Guarapastillen gegen Kopfschmerz 1 K, Hamburger Blutreinigungsthee 50 h.

PRAG „ZUM PRINZEN“
ALTSTÄDTER KING

CAFÉ, RESTAURANT, BEKANNT
GUTE KÜCHE, PILSNER URQUELL

MICHEL FLUSSER
RESTAURATEUR.

Wo kaufen Sie Möbel?

In der Möbelfabrik des Julius Bondy in Hořowitz.
Grosses Lager in der Villa Bondy in Hořowitz.

Niederlage Pilsen, Salzgasse 10.

Jüd. Buch- u. Kunstverlag, Brunn

Zentralstelle der gesamten jüdischen Literatur!

Durch unseren Verlag sind alle Werke jüdischer Literatur, Kunst und Wissenschaft Zeitschriften, Lieder, Noten, Gebet u. Andachtsbücher, Machsorim, Chamoschim, wie auch alle Werke nichtjüdischen Inhaltes zu beziehen.

Auch gegen Monatsraten.

Vertreter in allen Städten gegen Fixum und Provision gesucht. Kultusbeamte erhalten hohen Rabatt.

Rheumatismus

und Gicht-Kranken teilt unentgeltlich mit, was ihrer lieben Mutter nach jahrelangen gräßlichen Schmerzen sofort Linderung und nach kurzer Zeit vollständige Heilung brachte.

Marie Grünauer,
München

Pilgersheimerstraße 2/II.

Billige böhmische Bettfedern!

5 Kilo neue geschl. K 9 60, bessere K 12 —, weisse dau-
erweiche geschl. K 18, 24,
schneeweisse, dauerweiche
geschlossene K 30, 36 Ver-
sand franko per Nachnahme.
Umtausch und Rücknahme
gegen Po. toverg. gestattet
Benedikt Sachsel,
Lebes 226, Post Pilsen, Böhmen.

Tapezierer und Dekorateur

W. Nagelberg

Prag-Weinberge, Maneg. 40
empfiehlt sich zur Herstellung
sämtlicher in sein Fach einschla-
genden Arbeiten v. der einfach-
bis zur luxuriösen Ausstattung.

Leo Baumgarten
Brunn, Großer Platz 3.

Husten!

Wer daran leidet, gebrauche
d. alleinbewährten lindernden
und wohlschmeckenden

Kaisers

Brust-Caramellen

2740 notar. beglaubigte
Zeugnisse beweisen
den sicheren Erfolg bei

**Husten, Heiserkeit,
Katarrh**

und Verschleimung.

Paket 30 und 40 Heler. Nur
echt mit der Schutzmarke
„Drei Tannen“. Niederlage
bei: J. Bohacek in Falkenau,
Z. Zintl, Apoth. in Stift Tepl.

Kunstanstalt für Glasmalerei, Glasätzerei, Glasschleiferei, Spiegelfabrik
Berggasse 39-41, B. Škarda, Brunn, Schulgasse 7-9-II
äußerst Leistungsfähig in Bleiverglasungen für Tempel- und Profan-
bau, Messing-, Nickel-, Kupferfassungen, alle Arten von Kunstglaserarbeiten.

Kellners Mädchenpensionat, Prag, Stefansg. 16
Fortbildungsschule.

Gründliche Ausbildung im Deutschen, Französischen, Englischen, Musik und Handarbeit. Aufgenommen werden auch Mädchen, die Schulen oder Fachkurse besuchen. Französin und Engländerin im Hause. Gesunde Wohnung, vorzügliche Verpflegung.
Bertha Sachs, Inhaberin.

Siegfr. Friedr. Freund, Prag, Pflastergasse 4
k. k. konz. Unternehmung von Wasser- und Gasanlagen.

Kanalisation für Wohngebäude, Fabriken, Gemeinden etc.; Herstellung von Kloset- und Badeanlagen modernster Art; Ausführung ritueller Badeanlagen (Mikve) in modernem Style. Lager von sämtlichen Beleuchtungsgegenständen, Luster, Gasglühlichtartikel, Gasöfen, Gaskocher etc. Fachm. Ausführung, sol. Arbeit garantiert.

Silberwaren

eigener Erzeugung speziell Hochzeitsgeschenke, Brautausstattungen zu besonders billigen Preisen. **S. Kohus**
Sohn Nachf., Prag I., Fleischmarkt 633.

Orthopädische Heil-Anstalt

des med. univ. Dr. **RUDOLF KUH,**
gew. Assistenten an der chirurg. orthopäd. Klinik des Geh. R. Prof. Dr. Julius Wolff in Berlin etc. Behandlung von Verkrümmungen der Wirbelsäule, Gelenkserkrankungen, Kinderlähmung, angeborene und erworbene Missbildungen, Gehstörungen bei Rückenmarkskrankheiten etc., Massage, schwedische Gymnastik.
Mechanische Werkstätte für Schienenhülsenapparate u. orthopäd. Korsetts nach dem System der Prof. Hoffa, Lorenz und Hering
Prag, Jungmannstrasse 33.

Mädchenpensionat Frau Sophie Roubitschek
Prag, Stephansgasse 43.

Nachhilfe für Schulumädchen, Fortbildungsunterricht, Sprachen, Musik, geb. Französin im Hause. Aufnahme auch von Halbpensionärinnen.

Hotel u. Restaurant de l'Europe Prag
Elegante Lokalisation zur Abhaltung von Hochzeiten Banketten. Ausgez. Küche. Elegante Fremdenzimmer Zivile Preise.
Sigmund Löwy, Hotelier.

Berg's Speisehalle

Prag, Heinrichsgasse, Palais Assicurazioni Generali
Alle Sorten frischer Selchwaren, billiges Gabelfrühstück und Abendessen.

Jüdischer

Buch- und Kunstverlag

BRUNN.

Durch unseren Verlag zu beziehen:

Die Gedichte der Bibel

in deutscher Sprache

von **M. A. Klausner**
mit Buchschmuck von Judith Klausner.

Inhalt.

Band I: Prophetenworte. — Das Buch Josua.

Sprüche Salomos

kartoniert K 1-50

elegant in Japanleinen gebunden K 3—

Band II: Die Psalmen

kartoniert K 1-80

elegant in Japanleinen gebunden K 3-60

Band III: Das Hohelied. Das Klagebuch. Das Buch

Esther. Das Buch Ruth. Das Buch

Job. Der Prediger

kartoniert K 1-50

elegant in Japanleinen gebunden K 3—

Luxusausgabe in einem eleg. Prachtband 15 K

Möbelhaus Heinrich Bäck

Brunn, Rennergasse 7.

Wien, Mariahilferstrasse 74a.

Leistungsfähigstes Etablissement für komplette Wohnungseinrichtung in allen Stilarten von einfachster bis zur feinsten Ausführung. Preise ohne Konkurrenz. Verkauf mit schriftlicher Garantie für solide Qualität.